

# Gutes tun

## Neue Erkenntnisse zum Thema Spenden

Über die Hälfte aller Deutschen über 35 Jahre spendet Geld für soziale oder kulturelle Zwecke – vor allem in der Weihnachtszeit. Doch der Spendenkuchen ist in den vergangenen Jahren nicht größer geworden – gestiegen ist lediglich die Zahl der Organisationen, die Spenden einwerben. Mit der Frage „Warum spenden wir?“ beschäftigte sich im Oktober ein Forum, das vom WZB, dem Maecenata Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Kennedy Institut der Freien Universität Berlin organisiert wurde. Kerstin Schneider sprach mit zwei der Organisatoren: Eckhard Priller, Leiter der Projektgruppe Zivilengagement am WZB, und Rupert Graf Strachwitz, Leiter des Maecenata Instituts.

**„Warum spenden wir?“ hieß Ihre Tagung. Haben Sie darauf eine Antwort bekommen?**

**Strachwitz:** Es gab nicht eine Antwort – wir haben viele Antworten erhalten. Wir wollten über den Tellerrand der empirischen Sozialforschung hinaussehen und Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen und Praktiker mit dieser Frage konfrontieren. Unser Konzept ist aufgegangen. Das Resümee: Spenden ist ein höchst komplexer sozialer und psychologischer Prozess. Dem, was die Politiker aus dem Spendenwesen machen, haben die Diskussionsteilnehmer eine klare Absage erteilt. Denn in der Politik heißt es oft, dass man nur steuerliche Anreize braucht und vielleicht noch ein Bundesverdienstkreuz, und dann werde schon gespendet. Davon kann keine Rede sein. Den komplexen Prozess des Spendens gilt es jetzt noch sehr viel genauer zu untersuchen.

**Welche Motive für das Spenden gibt es?**

**Priller:** Es gibt nicht *den* Spender. Wir sollten beispielsweise zwischen Großspendern und den Normalspendern unterscheiden. Die durchschnittliche Spendenhöhe liegt gegenwärtig bei etwas über 100 Euro im Jahr. Hauptmotiv für diese Spender ist die Solidarität mit Armen und Schwachen; das geben 50 Prozent als Motiv an. Andere wiederum wollen ihr Gewissen beruhigen, indem sie etwas Gutes tun, oder sie spenden, weil es ihnen selbst gut geht – aus einer Position der Sicherheit und des Wohlstands heraus. Deshalb gibt es auch so viele Spender ab 60 Jahren. Großspender, die eine Stiftung errichten, verbinden damit oft ein Vermächtnis an kommende Generationen; diese Spender wollen etwas Bleibendes schaffen, was mit ihrem Namen verbunden sein soll.

**Strachwitz:** Es ist zudem eine komplexe Gemengelage, die zum Spenden motiviert und nicht leicht zu entschlüsseln ist. Das reicht von eindeutig altruistischen Motiven – dem persönlichen Ethos, anderen etwas Gutes zu tun – über andere normative Kategorien wie gesellschaftlicher Zusammenhalt und Verantwortungsgefühl bis hin zu selbstbezogenen Motiven wie Sinn- oder Lebenserfüllung.

**Können Sie genauer erklären, welche biografischen Anlässe bei Spendern wirksam werden?**

**Strachwitz:** Wir wissen aus amerikanischen Studien, dass Menschen, die in ihrer Jugend gelernt haben, sich zu engagieren und Zeit zu spenden, tendenziell im Alter auch Vermögenswerte spenden. Diese Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Formen des bürgerschaftlichen Engagements. Für Deutschland gibt es Untersuchungen, die diesen Zusammenhang belegen, in dieser Form nicht, aber es klingt plausibel. Wir wissen jedoch nicht, wie sich das in der Lebensplanung genau vollzieht. Menschen ab 60 Jahren haben Vermögensaufbau und Kindererziehung abgeschlossen. Sie sehen dann klarer, wie viel sie selbst zum Leben brauchen und was sie für andere hergeben können. Vermuten lässt sich aber auch, dass ältere Menschen stärker über normative Fragen nachdenken und der Gesellschaft, die ihnen eine Karriere ermöglicht hat, etwas zurückgeben wollen. Doch es gibt noch mehr Hypothesen, die überprüft werden müssen.

**Priller:** Eine andere Hypothese ist die Betroffenheitshypothese, die sagt, dass Leute, die von Schicksalsschlägen – wie etwa schweren Krankheiten – betroffen sind, eher bereit sind, etwas zu geben. Es spenden auch viele Menschen, die selbst einmal Hilfe empfangen haben, beispielsweise für die Tafeln, die sich in den vergangenen Jahren in vielen Städten zur Unterstützung von sozial Bedürftigen mit Lebensmitteln gegründet haben.

**Von welchem Alter an spenden Menschen?**

**Priller:** Man spendet, was man hat. Es kommt ja nicht unbedingt auf den Betrag an, für Jugendliche können schon fünf Euro viel sein. Bis zum Alter von 30 Jahren spendet jeder Vierte, über 35 bis 60 Jahre dann jeder Zweite, und ab 60 Jahren spenden 60 Prozent der Deutschen.

### Wie wird man zum freigiebigen Menschen?

**Priller:** Tradition und Erziehung spielen eine sehr große Rolle. Das kann man gerade in nationalen Ländervergleichen sehen. In Schweden mit der Tradition der großen Volksbewegungen sind das Engagement und die Spendenbereitschaft wesentlich höher als in Deutschland – meist für kulturelle oder soziale Bereiche, die unmittelbar auf kommunaler Ebene der Gemeinschaft zugute kommen. Erziehung und Werte spielen eine große Rolle, aber auch die Einübungsstrukturen. Es ist wichtig, inwieweit in der Schule die Themen Spenden und Engagement an die Kinder herangetragen werden.

### Unter welchen Bedingungen sind Leute denn bereit zu spenden – eher bei Naturkatastrophen oder für die Obdachlosenhilfe vor Ort?

**Strachwitz:** Wir dürfen uns nicht zu sehr an spektakuläre Einzelthemen klammern. Naturkatastrophen lösen oft eine Welle der Spendenbereitschaft aus, vor allem wenn sie wie der Tsunami an Weihnachten passieren und sich noch dazu die Medien in dieser nachrichtenarmen Zeit auf das Thema stürzen. Die Bürger sind aber viel weiter in ihrem Bewusstsein, als man es ihnen oft zutraut. Was Niklas Luhmann und andere Wissenschaftler als Weltgesellschaft bezeichnet haben, ist für viele eine akzeptierte Grundlage ihres gesellschaftlichen Bewusstseins. Insofern ist die Frage, wie ich mich in der Weltgesellschaft bewege und wie nah mir auch ein Bürger in Sri Lanka ist, sehr wichtig. Komplementär dazu steigt auch erkennbar die lokale Verankerung der Bürger, beides im Übrigen zu Lasten nationaler Bezüge.

**Priller:** Auf der Tagung wurde ja auch über die Visualisierung der Spendenanlässe gesprochen. Über die Medien lassen sich bestimmte Ereignisse besser vermitteln und auch Spenderschichten ansprechen, die sonst nicht erreicht werden.

### Was hat sich in den vergangenen Jahren geändert?

**Priller:** Spenden werden für ein viel größeres Spektrum von Organisationen gesammelt als früher. Auch der Anteil transnationaler Spenden steigt ständig an. Unsere Welt ist globaler geworden, das zeigt sich auch bei den Spenden. Man spendet oft für weit entfernte Regionen und sieht manchmal die Probleme vor der Haustür nicht mehr. Auch das Bedürfnis nach Informationen ist gewachsen. Was passiert mit der Spende? Wird sie auch richtig verwendet? Viele Spender wollen wissen, ob es ein konkretes Projekt gibt, bei dem ihre

Spende eingesetzt wird, und es spielt zunehmend eine Rolle, ob sie auch eine Wirkung sehen und den Einsatz der Spende kontrollieren können.

### Trotz professioneller Spendensammler ist das Spendenaufkommen jedoch nicht gestiegen – warum?

**Strachwitz:** Das Spendenaufkommen stagniert seit 20 Jahren. Wir kennen nicht einmal die genaue Höhe – sie liegt in Deutschland nach unterschiedlichen Statistiken im Durchschnitt zwischen 3 und 5 Milliarden Euro pro Jahr. Warum die Summe seit Jahren nicht gestiegen ist, wissen wir nicht genau, sollten es aber dringend wissen. Denn es ist ja nicht nur ein professionelles Fundraising-Gewerbe entstanden, auch das Volksvermögen hat – bis 2008 – zugenommen. Außerdem gibt es seit der Wiedervereinigung 16 Millionen deutsche Bürger mehr, die in die Statistik mit einfließen. Das sind Faktoren, die eigentlich eine Aufwärtsentwicklung anzeigen müssten, es aber kaum tun.

### Welche Erklärungen gibt es aus Ihrer Erfahrung?

**Priller:** Wir kennen zwar Menschen, die beständig über Jahre hinweg spenden, aber andere haben ihre Spendenbereitschaft auch zurückgefahren. Sie sind enttäuscht darüber, zum einen wie mit Spenden umgegangen wird, zum anderen aber auch von der gesellschaftlichen Entwicklung. Wenn wir – wie auf der Tagung deutlich wurde – von einem stärkeren neoliberalen Zug der Gesellschaft und einer Ökonomisierung vieler Bereiche sprechen, dann passen Spenden da offensichtlich schlecht hinein.

**Strachwitz:** Es gibt eine stärkere Ausdifferenzierung. Die Menschen engagieren sich heute viel häufiger in kleinen, neuen Organisationen. Bei den großen Organisationen, die noch vor 20 Jahren das Gros der Spendeneinnahmen erhielten, gibt es Rückgänge. Bei vielen ist das Vertrauen in die großen Organisationen geschwunden.

### Warum hat das Vertrauen nachgelassen?

**Strachwitz:** Hier haben die Spendensammler zum Teil katastrophale Fehler gemacht. Sie haben sich viel zu lange auf ein blindes Vertrauen verlassen nach dem Motto: „Wir sind einfach gut – ihr müsst uns etwas geben“. Das kam auf der Tagung sehr deutlich heraus. Der Spender bleibt bei der Stange, wenn zwei Dinge erfüllt werden: Wenn er einerseits Vertrauen hat und sein emotionales Band intakt bleibt und er andererseits ganz sachlich und korrekt informiert wird, sich also eine

intellektuelle Begründung für sein fort-dauerndes Engagement schaffen kann. Im Berichtswesen haben die Organisatoren geschlumpt. Das hat dazu geführt, dass das Spendenaufkommen nicht mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung anstieg.

**Priller:** Die Ausdifferenzierung der Organisationslandschaft macht es für potenzielle Spender nicht einfacher, weil die Unübersichtlichkeit größer geworden ist. Spendenanlässe werden sehr vielfältig beworben. Es fällt schwer, sich zu entscheiden. Die kirchliche Bindung spielt beim Spenden eine große Rolle. Wenn also die katholische Kirche im vergangenen Jahr 120.000 Mitglieder verloren hat, dann kann das Auswirkungen auf das Spendenvolumen haben. Gleichzeitig ist es ein Signal für die Veränderung von Werten. Aber auch weil Menschen für immer mehr Lebensbereiche selbst vorsorgen müssen, zum Beispiel für die Rente, wird die Solidarität geringer.

#### Welche Rolle wird das Internet spielen?

**Priller:** Der direkte Kontakt und die unmittelbare Bindung an die Organisationen sind beim Spenden sehr wichtig. Im Internet kann man zwar als Spender bestimmte Projekte und deren Realisierung verfolgen, aber das wird auch seine Grenzen haben, denn ich weiß nicht, ob jeder Spender, der 100 Euro spendet, diesen Aufwand betreiben will.

**Strachwitz:** Auch ein anderer Punkt scheint mir wichtig zu sein: Das Internet ist auf eine faszinierende Weise mit dem Konzept von Zivilgesellschaft verbunden, weil es auf Netzwerke aufbaut und hierarchiearm ist, eine niedrige Einstiegsschwelle hat und damit einem anderen Kommunikationsverhältnis unter Menschen Vorschub leistet. Das wird auch auf das Spenden Auswirkungen haben. Darüber wissen wir aber noch recht wenig.

#### Dann brauchen wir noch mehr Forschung?

**Priller:** Ja, vor allem der interdisziplinäre Ansatz ist wichtig, weil Spenden nicht so einfach zu erklären sind. Zwei Beispiele: Warum spenden Menschen mit geringem Einkommen anteilmäßig mehr als die mit größeren Einkommen? Warum schwillt der Spendenstrom zum Jahresende an oder bei bestimmten Naturkatastrophen wie dem Tsunami, bei anderen aber nicht? Wir haben viele Fragen, die wir nicht allein empirisch beantworten können, sondern die verstärkt interdisziplinäre Forschung erfordern. Es fehlen uns zugleich noch immer konkrete Daten, denn die Spendenthematik war bisher eine Lücke in der empirischen Sozialforschung, die Forschung ist unterfinanziert und wenig institutionalisiert.



Eckhard Priller (links) leitet die Projektgruppe Zivilengagement am WZB. Rupert Graf Strachwitz ist Leiter des Maecenata Instituts. [Foto: Kerstin Schneider]

siert. Wir haben am WZB 2006 eine Methodik für die Spendenberichterstattung entwickelt, die gegenwärtig vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen genutzt wird, um erstmalig für Deutschland einen Spendenreport zu erstellen.

#### Warum müssen wir denn mehr wissen?

**Strachwitz:** In der Sozialwissenschaft weisen wir der Arena der Gesellschaft, in der die Bürgerinnen und Bürger von sich aus etwas geben, einen wichtigen Stellenwert zu. Diese Arena, in der sich eine Vielzahl von Organisationen und informellen Initiativen tummelt, ist für die Entwicklung einer offenen und demokratischen Gesellschaft essentiell. Diese Organisationen sind darauf angewiesen, dass die Menschen freiwillig etwas geben. Es geht um Zeit, Empathie, Kreativität und letztlich auch um Vermögenswerte. Spenden ist ein zentraler Faktor. Das geht weit über den materiellen Ertrag heraus.

**Priller:** Spenden sind ein wichtiger Indikator für gesellschaftlichen Zusammenhalt und für Solidarität. Vor allem daran, ob junge Menschen spenden oder nicht, lässt sich ablesen, ob bestimmte Erziehungsziele erreicht wurden.

#### Macht Spenden denn glücklich?

**Priller:** Etwas Gutes zu tun, steigert einfach das Selbstwertgefühl. Deswegen spenden viele.

**Strachwitz:** Spender erwarten sogar ein Glücksgefühl – das wird auch eingelöst. Geben macht glücklicher, auch wenn es dafür keine Gegenleistung gibt wie beim Tausch.

#### Literatur

Eckhard Priller, Jana Sommerfeld (Hg.), *Spenden in Deutschland. Analysen – Konzepte – Perspektiven*, Philanthropie, Bd. 1, Berlin: LIT Verlag 2009, 253 S.

Rainer Sprengel, Rupert Graf Strachwitz, *Private Spenden für Kultur. Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven*, Maecenata Schriften, Bd. 2, Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag 2008, 115 S.